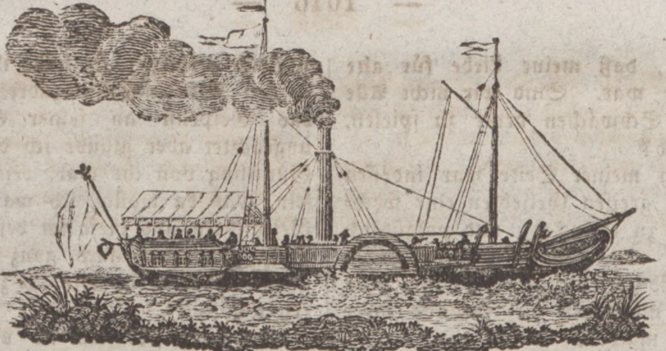
№ 129.

Sonnabend, am 29. October 1842.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Kampf und Friede.

Bernuta's Lieblings-Daina.*)

In des Lebens feindlich irrem Treiben
Auf dem wilden, sturmbewegten Meer
Sollte nirgend holder Friede bleiben,
Stille Ruhe keine Stätte finden mehr?
Wider Wolf und Eber, wider Bären
Kehrt sein mächtig Horn der wilde Stier;
Aar und Falk und Reiher kalt verzehren
Halberwürgt das arme, schwäch're Thier;
Räub'risch herrscht der kühne Hecht im Teiche
Und der falschen Viper gift'ger Zahn
Bringet Tod dem Feind'. — Im weiten Reiche
Alles Lebens herrscht Vernichtungs-Wahn!
Selbst der Mensch, der Herr der weiten Erde,
Steht gerüstet stets zum Bruderkrieg,
Daß der ew'ge Zwist geschlichtet werde,
Das vermag allein ob Todte Sieg.
Ach, des eig'nen Busens feindlich Walten
Und der Triebe immer reger Streit
Endet kämpfend erst, wenn wir erkalten,
Endet erst, wenn schwindet alles Leid!
In des Lebens feindlich irrem Treiben
Auf dem wilden, sturmbewegten Meer
Sollte nirgend holder Friede bleiben,
Stille Ruhe keine Stätte finden mehr?
Blicke nieder zu der Pflanzen stillem Leben,
Schau die duft'gen Kinder auf der Flur,
Holder Friede ist dir dort gegeben,
Stille Ruh' im innern Wirken der Natur.
Oder folgend jenem angestammten Triebe
Der des edlen Menschen Brust durchglüht,
Seit Jahrtausenden mit ewig reiner Liebe
Seinen Blick voll Ahnung aufwärts zieht,
Blicke aufwärts zu den hohen Sternen
Wandelnd ihre alte ew'ge Bahn,
Schau sie durch noch nie gemeßne Fernen
Ziehn in reinem Einklang himmelan.
Jeden Aufruhr find ich dann beschwichtigt,
Seh ich auf zur sternbesäten Au,
Und den falschen, irren Sinn berichtigt,
Wenn voll Andacht ich gen Himmel schau.

Eduard Vanselow.

*) Aus „Christian von Oliva“ (Siehe No. 128.)

Die Verstorbene.

Indem ich meine Vorliebe für alte Frauen aufrichtig gestehe, mag es vielleicht widersprechend erscheinen, wenn ich zugleich versichere, daß ich mir immer einen Scherz mit ihrem Aberglauben gemacht habe. Alter Frauen Mährchen, zumal wenn darin ein Gespenst vorkam, wurden von mir seit meiner frühsten Jugend mit Hohnlachen empfangen. Aber dies ist

darum noch kein Beweis, daß meine Liebe für alte Frauen eine unaufrichtige war. Sind wir nicht Alle nur zu geneigt, mit den Schwächen derer zu spielen, die uns am theuersten sind?

Dieser Unglaube von meiner Seite war indessen nicht geeignet, bei meinen greisen Geliebten eine wechselwirkende Anhänglichkeit zu erwecken, und vorzüglich war es eine alte Frau, welche mein unehrerbietiges Lachen augenscheinlich mißbilligte, dessenungeachtet aber doch entschlossen schien, mich für die Gebilde ihrer Phantasie empfänglich zu machen.

Und sie war so außerordentlich phantastisch, daß sie jedem alten Hause sein Gespenst, jedem Eckschrank seinen mitternächtlichen Besucher andichtete. Sie konnte die vollkommenste Version aller alten Mährchen geben, und wenn sie geheimnißvolle und übernatürliche Dinge erzählte, pflegte sie mit Indignation auf den zu blicken, der ihre Geschichten vielleicht durch aufgeregte Nerven eines Individuums oder durch andere natürliche Ursachen zu erklären wagte.

Sie lebte in einem Hause, das zu ihrem Temperamente genau paßte, — in einer alten, ehemaligen Abtei, welche drei Seiten eines Quadrats bildete, einen großen, hohen, finstern Saal, sehr lange Gänge und tapezirte Zimmer hatte und mit einem Graben umgeben war. In diesem Hause habe ich einige der glücklichsten Tage meines Lebens verbracht; es war in meiner Jugend, während der langen Winterabende meiner Ferien, als ich zuerst die wundervollen Geschichten der alten Frau Sally Douce anhörte und belachte.

Obwohl Sally eine sehr wichtige Person auf Maltby Hall war, so muß der Leser doch nicht glauben, daß sie etwa die Frau vom Hause gewesen wäre. Mein Wirth war Herr Karl Maltby, ein junger Baronet von 23 Jahren, und meine Wirthin, seine Frau, stand in ihrem neunzehnten Jahre. In meinen Schuljahren, wie ich schon erwähnt habe, war ich oft der Gast des Vaters und der Mutter meines Freundes Karl, der damals mein Schulkamerad war, — aber jetzt ruht jenes ehrwürdige Paar in Frieden in der Familiengruft der benachbarten Kirche, und Karl, mein vormaliger Spielgenoß, der nun Baronet und verheirathet ist, gewährt mir unveränderlich eine gastfreie Aufnahme.

Frau Sally Douce war seit 50 Jahren Haushälterin auf Maltby Hall gewesen, und weil sie in einer zu diesem Gute gehörigen Hütte geboren war, so betrachtete sie sich als zur Familie gehörig, und in der Wirklichkeit schien dies auch von meinen Freunden zu geschehen. Karl pflegte ihr größter Liebling zu sein. Während ich über ihre wunderbaren Erzählungen überlaut lachte, lachte er sich nur in's Fäustchen, und wenn ich die ehrwürdige Mährchenerzählerin durch ein freiwilliges und sehr unnöthiges Geständniß meines Unglaubens beleidigte, so pflegte er sie lächelnd dadurch zu besänftigen, daß er einen Schauder affectirte, und zugleich erklärte, sie habe ihn so sehr geängstigt, daß er den Kopf nicht umzudrehen wage, weil er fürchte, das Gespenst an seiner Seite zu sehen. Dessenungeachtet aber glaube ich dennoch, daß ich ein großer Günstling von ihr war, denn, mochte auch vorgefallen sein, was da wollte, ich war immer sicher, ihre besten Geschichten und diese im besten Styl erzählt zu hören. Dies war aber auch ganz natürlich, da sie einen so großen Skeptiker, wie ich zu sein bekannte, zu bekehren wünschte.

Dem Leser will ich offenbaren, was ich nie im Stande war, der alten Frau zu gestehen, daß ihre Geschichten, oder besser vielleicht, ihre Art sie zu erzählen, oft einen recht tiefen Eindruck auf mich machten, und daß meine Ungläubigkeit anfänglich daher entstand, weil ich meinte, die Welt schriebe dem, der an solche Geschichten glaube, Feigheit zu, späterhin aber fortdauerte, theils weil ich mich fest zu zeigen wünschte, theils aber auch und vorzüglich, weil ich Frau Douce ärgern wollte.

Dies Alles mag etwas unliebenswürdig scheinen, aber man muß sich auch dabei erinnern, daß ich zu der Zeit, von welcher ich spreche, noch sehr jung war. Alles, was ich hier erzähle, geschah, als ich erst 23 Jahre alt war.

Ich trieb indeß meine Prahlerei so weit, daß ich, nachdem alle ihre Gespenstergeschichten von mir belacht worden waren, erklärte, es würde mir sehr angenehm sein, wenn ich in einem nicht geheuren Hause wohnen, in einem nicht geheuren Zimmer schlafen könnte, — ja wenn ich von einem wirklichen Gespenst einmal besucht werden würde! — Sally Douce schüttelte mit dem Kopfe, drohte mir mit ihrem dürren Zeigefinger und sagte feierlich und langsam:

„Junger Mann! junger Mann! hüte Dich vor dem, was Du sagst. Wenn der Todte den Lebendigen besuchen kann, so werden wir uns, wenn ich auf Maltby's Kirchhof begraben bin, wieder treffen!“

Bald darauf schien es nur zu wahrscheinlich, daß ich der erste Bewohner jenes Stücks geheiligten Bodens sein sollte. Es war Weihnachten; ich war, wie gewöhnlich, der Gast meines Freundes Karl, und niemals noch war hier eine muntere Gesellschaft beisammen. Seine Brüder und Schwestern waren zu jener Zeit bei ihm, und wir waren alle so lustig, als Gesundheit und Jugend uns nur immer machen konnten. Lady Maltby, obwohl schon Mutter, war die Jüngste in der Gesellschaft, und keiner von uns schämte sich des Versteckspiels und des Pantoffelsuchens.

Nach allen diesen lustigen Streichen wurden Sally's Mährchen mit doppeltem Effect angehört, und oft saßen wir bis Mitternacht in einem Zimmer, das man absichtlich nur schwach erleuchtete, während ihre helle und feierliche Stimme die Aufmerksamkeit der Gesellschaft fesselte. Wenn sie inne hielt, herrschte stets für eine Minute die tiefste Stille, und dann, — ich schäme

mich nicht es zu sagen, — dann wurde der Zauber gewöhnlich durch mein unehrerbietiges Gelächter gebrochen. Darauf sah mich die alte Frau starr an, schüttelte mit dem Kopfe, zeigte mit ihrem Finger nach mir, und wiederholte jene drohenden Worte.

Während dieses Besuchs wurde ich von einem sehr gefährlichen Fieber befallen. Einige Wochen hindurch lag ich ohne Bewußtsein dessen, was um mich geschah. Nichts konnte die Güte meines Freundes und seiner Familie übertreffen, und wäre Frau Sally meine eigene Mutter gewesen, sie hätte nicht aufmerksamer gegen mich sein können. Ich nannte sie meinen geistigen Tröster, und eines Tages sagte ich halb im Ernst halb im Scherz zu ihr, daß es nach Allem wahrscheinlich schiene, sie würde wohl statt ihr so oft wiederholtes Versprechen zu erfüllen, einen Post mortem-Besuch von mir erhalten. Sie schüttelte mit ihrem Kopfe, zeigte mit ihrem Finger, und wenn sie auch nicht hörbar die gewöhnlichen Worte der Warnung hinzufügte, so wußte ich doch, daß dies nur aus Rücksicht für meinen kranken Zustand geschah.

Nach meiner Wiedergenesung wurde jene Warnung durchaus zum Scherzwort in der Familie, und obwohl ich mich im Geheimen gar sehr an das schauerliche Gefühl erinnerte, das mir auf meinem Krankenbett immer dadurch verursacht wurde, wenn sie mit ihrem Finger nach mir zeigte, so suchte ich dennoch diese Erinnerung zu unterdrücken, lachte lauter als je zuvor und affectirte eine noch größere Gleichgiltigkeit.

Als ich Maltby Hall verließ, war ich im Begriff, auf einige Monate nach dem Continent zu reisen. Ich nahm von allen meinen lieben Kameraden Abschied, die sich an der Thür versammelt hatten, um mir Lebewohl zu sagen. Als ich den Wagen schon bestiegen hatte, rief ich der alten Sally noch zu: ich hoffe, bevor ich sie wiedersähe, in Deutschland einem wirklichen Kobold zu begegnen. Sie sah mich ärgerlich an, schüttelte mit dem Kopfe, zeigte mit dem Finger nach mir, und ich hörte, als der Wagen schon abfuhr, noch jene drohenden Worte, die sich mit dem Gelächter meiner Freunde vermischten.

Wie unrecht ist es, über ernste Gegenstände zu scherzen! Wer will behaupten, daß in der stillen Stunde der Nacht der entkörperte Geist nicht auf der Erde umherwandern und in menschlicher Gestalt über das Lager seiner Geliebten schweben könne? Ich sage nicht, daß dem so sei, aber Niemand kann auch sagen, daß dem nicht so sein könne. Ich bin der Erste gewesen, der darüber lachte, der sich seines Unglaubens rühmte, aber ich erkläre hier, „daß es im Himmel und auf Erden mehr Dinge giebt, als wir in unserer Philosophie träumen.“

Länger als ein Jahr schweifte ich auf dem Continente herum, und so schnell und ungewiß waren meine Excursionen, daß ich nach den ersten zwei Monaten noch keine Nachrichten von meinen Freunden auf Maltby empfangen hatte. Ich ging an den Rhein und besuchte alle jene Orte, welche in den Mährchen Deutschlands am berühmtesten sind. Hier sammelte ich den verborgenen Saamen des Aberglaubens ein und kehrte dann nach England zurück, vollkommen zu einem guten Genossen der alten Sally qualifizirt, nicht nur um ihr aufmerksamer Zuhörer zu werden, sondern auch um ihr Mährchen auf Mährchen zu erzählen.

(Schluß folgt.)

Der Räuber.

Dreisylbige Charade.

In einer trüben sturmbewegten Nacht
Die nur von Zeit zu Zeit der Mond erhellte,
Lag lauernd — trotz der strengen Winterkälte —
Ein kühner Räuber auf versteckter Wacht.

Und als der Wandrer, dem sein Anschlag galt,
Verdacht= und ahnunglos den Weg verfolgte,
Da faßte ihn der Räuber und erdolchte
Ihn hinterrücks mit listiger Gewalt.

Beschäftigt den Erschlagnen nach und nach
Trotz seines Sterberöchelns zu berauben,
Ward plötzlich jenes ahnungsvolle Glauben
An rächende Vergeltung in ihm wach.

Und als der Mond den Leichnam nun beschien,
Und dessen stieres Auge auf ihn weilend
Ihn drohend anzuklagen schien, sprang eilend
Er fort, um seinen Schrecken zu entfliehn.

Da schimmerte im hellen Mondenschein
Auf des verstörten Sünders bösen Wegen
Das düstre Ganze höhnend ihm entgegen,
Und schien heut gräßlicher als je zu dräu'n.

Und schneller ward des Grauenerfüllten Lauf!
Da scheuchten des verruchten Mörders Tritte
Aus jenes hohen düstern Ganzen Mitte
Die dort zum Mahl vereinten Ersten auf.

Mit größrer Eile, mit vermehrtem Grau'n
Verfolgt vom wach gewordenen Gewissen
Und von zu später Reue Schlangenbissen,
Floh unaufhaltsam er, ohn' umzuschau'n.

Erst als weit hinter ihm das Ganze lag,
Ließ er zur Stärkung der erschöpften Glieder
Sich endlich ruhend auf die Letzte nieder;
Erwartend dort den nahen jungen Tag.

Dem Frevler ward nach wen'gen Monden schon
Das Ganze — das ihn einstens so erschreckte
Und jenes düstre Grau'n in ihm erweckte —
Als seiner Unthat wohlverdienter Lohn.

F....n.

Reise um die Welt.

*** Am 22. October fand die feierliche Einweihung der Eisenbahn zwischen Berlin und Frankfurt a. d. Oder statt und Tages darauf ist sie schon dem Publiko eröffnet worden. Man fährt die Strecke zwischen beiden Städten in etwa drei Stunden. — In einer „Begrüßung," welche der Hofrath Dr. Förster bei dem Festmahle auf dem Bahnhofe bei Frankfurt sprach, kommt folgende Stelle vor:

Nun aber wirkt ein neues Element,
Dampf, Aether, Geisterhauch — wie Ihr es nennt;
Nicht ein vorüberfliegender Gedankenträger,
Nicht ein aufblitzender Sternschnuppen-Jäger,
Vielmehr der Raum- und Zeiten-Ueberwinder,
Der Tausend Meilen weit Entfernungen-Verbinder,
Und wer sich ihm vertraut, als schönsten Lohn,
Er nimmt Euch mit in eigenster Person.
Der Wunderkräfte Lob sei heut gesungen,
Zu ihrem Ruhme freudig angeklungen,
Vorwärts, wir lassen uns nicht mahnen,
„Gedanken! Licht! und Eisenbahnen!"

Unter fröhlichem Gläserklang stimmte die Versammlung in diesen der guten Sache geltenden Toast ein.

*** Dem. Fanny Elsler hat im königlichen Theater zu Berlin bereits wiederholt in der Oper „Der Gott und die Bajaderen" mitgewirkt. Ein Berliner Recensent schreibt bei Gelegenheit der zweiten Mitwirkung: Es würde, so scheint es uns, eine schwere, ja undankbare Aufgabe sein, die Leistungen der berühmten Gasttänzerin in ihren Einzelnheiten kritisch zu verfolgen. Die ganze Darstellung trug das Gepräge einer so großen Vollendung, daß wir darauf verzichten müssen, anders als in allgemeinen Ausdrücken über den unnachahmlichen Zauber zu berichten, welchen die Künstlerin mit einer uns in so hohem Grade noch nie vorgekommenen Grazie, darüber zu verbreiten wußte. Wenn wir jedoch den mimischen Theil der Darstellung als etwas Ausgezeichnetes besonders hervorheben zu müssen glauben, so geschieht es darum, weil der Liebreiz und der von jeder Uebertreibung entfernte Ausdruck, womit Dem. Fanny Elsler diesen ausschmückte, uns in dieser Kunstregion als eben so seltene wie hoch zu würdigende Eigenschaften erschienen sind. Von dem wiederholten und abermals wiederholten Applaus nebst mehrmaligem Hervorruf, mit denen das Publikum seine Anerkennung bethätigte, zu sprechen, erschiene eigentlich überflüssig, geböte es nicht die Pflicht des Berichterstatters. (Wie gefällt Ihnen diese Kritik, Herr Arm?! Zur Nachricht für Diejenigen, die nicht wissen sollten, wer Herr Arm ist, bemerken wir, daß diese unbekannte Größe die geistreichste Kritik über die Danziger Theater-Kritiken geschrieben hat.)

*** Im Jahr 1755 wurden die ersten Zeitungsblätter in Rußland herausgegeben, eins in russischer, eins in französischer Sprache; das erstere in Moskau, das andere in St. Petersburg. Im Jahre 1800 zählte man in diesem Reiche 10, im Jahre 1830 schon 50 Journale; jetzt hat das russische Reich 120 Zeitungsblätter in 12 verschiedenen Sprachen aufzuweisen. Es darf nicht erst bemerkt werden, daß diese einer sehr strengen Censur unterworfen sind. — Das erste und meist verbreitetste Journal in St. Petersburg ist „die nordische Biene." Es erscheint täglich, hat 4000 Abonnenten und giebt politische und literarische Nachrichten des In- und Auslandes, so wie kritische Analysen der neuesten Schriften. Der „russische Invalide" erscheint auch täglich und ist ein Militairblatt. Die „Petersburger Zeitung," von der Akademie der Wissenschaften herausgegeben, umfaßt alle Fragen, die Veröffentlichung fordern. Hauptblätter der selbstständigen Presse sind ferner in Kasan, Astrachan, Odessa und Tiflis. Außer diesen Blättern hat Rußland mehre periodische Schriften: die „Lesebibliothek," redigirt von Sonkowski; der „Sohn des Vaterlandes" von v. Gretsch; die „Kunstzeitung" von Krakobak; der „Contemporain" von Puschkin; die „Revue etrangère," der „Gesundheitsfreund", das „Journal für Kinder" und das „Journal der praktischen Kenntnisse. — Im J. 1822 zählte man 350 lebende russische Schriftsteller. Im J. 1837 veröffentlichte man 728 Nationalwerke und 1838 erschienen 777. — Die Zahl der öffentlichen Bibliotheken erhebt sich auf 41, die 90,000 Bände enthalten. Der literarischen-wissenschaftlichen Gesellschaften besitzt Rußland 12.

*** Die italienische Oper in Paris macht, trotz Rubini's Abgang, glänzende Geschäfte. Rubini, der die Ehrenlegion zur Bedingung seines Kommens gemacht hatte, dann doch kam, und endlich gar dreimal umsonst singen wollte, ist unverrichteter Dinge von Paris abgereis't; — er gedenkt mit Ronconi eine Kunstreise durch Deutschland zu machen, — da er gerade nichts Besseres zu thun weiß.

*** Als Zeichen der Zeit ist zu erwähnen, daß jetzt eines der deutsch-nationalsten Meisterwerke: „Klopstock's „Herrmann," von Tardif ins Französische übersetzt, zu Paris im Druck erschienen ist. Unter Napoleon wäre der Uebersetzer nach Vincennes spazirt.

*** Bei der Anwesenheit Georg Herweghs in Jena brachten ihm am 9. October Abends die dortigen Studirenden vor dem Hause des Dr. Prutz ein trefflich ausgeführtes Gesangständchen. Georg Herwegh, der unter die Versammelten trat, dankte mit einigen Worten für das schöne Vertrauen, das die Jugend in ihn setze und das er niemals täuschen werde, denn immer und allezeit wolle er der Dichter der Jugend bleiben.

*** Die Engländer werden jetzt weit mehr boeufsteeks essen können, seit aus Amerika und Deutschland ihnen so viel Vieh zukommt, daß der Preis des Rindfleisches schon bedeutend gefallen ist.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 129. Am 29. October 1842.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Rossini's Othello.

Rossini kam in Neapel an, wo ihm ein bedeutender Ruf vorausging; der bekannte Impressario (Theaterdirector) Barbaja nahm ihn sogleich in Beschlag, bot ihm sein Haus an, offerirte ihm seine Tafel für sich und seine Freunde, und forderte ihn auf, eine neue Oper zu schreiben. Rossini nahm die beiden ersten Anträge bereitwillig an, die Aufforderung aber wies er lange zurück, willigte aber endlich ein, nach sechs Monaten eine neue Oper zu liefern. Fünf Monate lang lebte nun Rossini auf Barbajas Kosten herrlich und in Freuden, aß und trank vortrefflich und lud sich alle Tage Freunde zu Tische. Mit Anfang des sechsten Monats aber sah er sich plötzlich in seinem Zimmer eingeschlossen; er fluchte und tobte, bis ihn Barbaja an den Contract erinnerte und er nach langem Sträuben endlich versprach, an die Arbeit zu gehen. Am Abende des ersten Tages erhielt Barbaja die Ouverture, die sogleich am Piano des Impressario versucht wurde und das größte Entzücken bereitete. Am folgenden Tage schickte Rossini ein zweites Heft, den ersten Act des Othello; nach drei Tagen war die ganze Oper componirt. Der Impressario war vor Freuden außer sich. Acht Tage darauf wurde die Oper aufgeführt; Barbaja wollte den Meister an sein Herz drücken, aber Rossini hatte sich dem Beifallssturme entzogen. Am andern Tage war er auf und davon nach Bologna und mit ihm die Primadonna Barbaja's, die Calbron. Der Impressario war außer sich vor Zorn, als er dies erfuhr, und er beruhigte sich erst, als man ihm sagte, die Calbron sei des Maestro's Frau „Dann bin ich gerächt!" rief Barbaja aus.

Theater.

Am 27. October. Die Bekenntnisse. Lustspiel in 3 Akten von Bauernfeld. Hierauf: Cachucha, spanischer Nationaltanz, ausgeführt von Dem. Hübner, Solotänzerin vom Rigaer Stadttheater als Gast. Zum Beschluß: Zum ersten Male: Jugend muß austoben. Lustspiel in 1 Akt von Angely.

Wir sind des Raumes wegen genöthigt, die Beurtheilung dieser Productionen dem nächsten Blatte aufzuheben. Für heute nur folgendes über die Gasttänzerin, Demoiselle Hübner, vom Stadttheater zu Riga. Demoiselle H. entwickelte beim Tanzen der Cachucha, viel Anmuth und zeigte sich als tüchtige Künstlerin in ihrem Fache denn die geringsten Bewegungen oder Attitüden eines schönen Körpers waren die beredte Sprache des Gefühls. Auch solche, welche schon den selbst die Amerikaner begeisternden Tanz der Elsler und die unerreichte Grazie der Taglioni bewundert haben, fanden sich durch Dem. Hübners Erscheinung angenehm überrascht.

Concert.

Am 26. d. M. in den Nachmittagsstunden gab Herr Herrmann König, ein geborner Danziger, im Artushofe ein Violin-Concert, wobei die Herren Ditt und Duban als Deklamator und Sänger mitwirkten. Herr König ist ein Schüler Ole Bull's. Es ist nicht zu verkennen, daß der große Meister einen recht gelehrigen Schüler an Herrn König gehabt, der besonders in dem selbst componirten und vorgetragenen Capriccio und der scene burlesque eine große Fingerfertigkeit zeigte. Jedoch kann Referent nicht umhin zu bemerken, daß sich diese Fertigkeit mitunter auf Kosten der reinen Flageolet-Töne geltend machte und daß dem Vortrag mehr Rundung zu wünschen gewesen wäre. Das Spiel ließ kalt und machte zuweilen gar einen beängstigenden Eindruck. Freilich, diese fingerbrechenden Kunststücke sind einmal in der Mode, aber auf die Dauer können sie nicht Bewunderung finden, und diese Betrachtung sollte wohl junge Leute abhalten, dem Zeitgeschmacke auf falscher Bahn zu folgen und auf diesem Unwege so viel Zeit und Mühe zu vergeuden.

Kajütenfracht.

— Am 25. d. M. gab der Vorstand des hiesigen Stadtlazareths dem bisherigen Oberarzt desselben, Doctor Wilhelm Baum, welcher dem Ruf zum Professorat der Medizin an der Greifswalder Universität folgt, ein Abschieds-Dejeuner in dem Conferenzzimmer der Anstalt. Die städtischen Behörden, unter deren Oberaufsicht das Institut sich befindet, waren dabei zugegen, die Lazareth-Beamten und eine große Anzahl von Rekonvalescenten in den anstoßenden

Zimmern anwesend. — Als der scheidende Freund der leidenden Menschheit von einer Deputation eingeführt wurde, verlas Hr. Stadtrath Dodenhoff eine treffliche Anrede, die in allen Herzen Wiederklang fand und kein Auge trocken ließ. Es war dem Feste dadurch der Charakter tiefer Wehmuth gegeben und diese sprach sich auch in der Dankrede des Dr. Baum und während des Mahles in der Rede des ältesten Vorstehers, Herrn Mäkler Richter, aus, der die Verdienste des Gefeierten während seiner 12jährigen Wirksamkeit an der Anstalt beleuchtete. In seiner Gegenrede voll edler Bescheidenheit bat Baum, daß Gott ihm Kraft und Muth verleihen möge, so viel Beweise der Liebe, als ihm in Danzig geworden, ertragen zu können, ohne stolz zu werden. — Noch allgemeiner sprach sich am 27. Abends Verehrung und Zuneigung in einem Fackelzuge aus, an welchem Tausende aus allen Ständen Theil nahmen. Unter Anführung eines Musikkorps setzte sich der Zug vom Hohenthor aus in Bewegung, während zu des Gefeierten Lobe mehre Strophen aus den, zu der erwähnten Abschieds-feier am 19. gedichteten Liedern gesungen wurden. Bei der Wohnung am Lazarethe trug höchst ergreifend ein Sängerkorps folgendes von Herrn Stadtrath Zernecke I. gedichtete Lied vor:

Mel. Integer vitae.

Wehmuth begrüßt Dich in der Abschiedstunde,
Schützer und Retter, Trost in schwerem Leide,
Niedergesandt zu dieser armen Erde,
Helfend und schirmend.

Zähren getrocknet hast Du nah und ferne,
Gläubig vertrauend auf des Himmels Walten,
Der Dich so reich geschmückt mit Wundergaben
Geistes und Herzens.

Segen und Wonne schufst Du Deiner Mitwelt,
Doppelten Segen gabst Du ihr durch Liebe,
Darum den letzten Kranz Dir heute winden
Lieb' und Verehrung.

Lebe beglückt in Deiner neuen Heimath,
Leuchte noch lange, Du der Menschheit Sonne!
Thränen der Freude hast Du oft gewecket,
Heute der Trauer!

Darauf sprach Hr. Bürgermeister Jakobi herzliche Worte, die gerechte Trauer berührend, die alle Herzen empfinden und den Wunsch, daß es dem scheidenden Freunde überall so wohl wie hier ergehe. Herr Stadtverordneter Martens überreichte ein Prachtexemplar des obigen Gedichts in sammetnem Einbande und ein dreimaliges Lebehoch ertönte tausendstimmig zur glücklichen Reise auf dem Wege nach Greifswalde und durchs fernere Leben.

— Vor Kurzem gab hieselbst (auf der Altstadt) die Rachelust einer verlassenen Geliebten zu einem tragi-komischen Auftritt am Hochzeitstage ihres Ungetreuen Veranlassung. Nachdem nämlich der feierliche Akt der Trauung vollzogen worden war und die Neuvermählten in den seligsten Gefühlen schwelgten, die andern Gäste sich aber wenig darum kümmerten, was auf der Straße vorging, indem sie sich den Hochzeitskuchen und andere Leckerbissen gutschmecken ließen, klirrten plötzlich die Fensterscheiben und ein gewaltiger Stein rauschte am Kopfe des Bräutchens vorüber, doch glücklicherweise Niemanden verletzend, außer daß er das Brautpaar aus dem Liebestaumel weckte und überhaupt eine allgemeine Verwirrung zu Wege brachte. Kaum hatte sich die Gesellschaft von dem ersten Schrecken erholt, als ein zweiter Stein in die Stube flog, der aber ebensowenig Jemanden beschädigte. Eiligst lief der Bräutigam auf die Straße und ergriff ein fliehendes Frauenzimmer, die er beim Laternenscheine für seine frühere Geliebte erkannte und die ihm in größter Wuth die Worte zurief: „Das hab ich Dir Ungetreuer zu Deinem Hochzeitsfeste als Angebinde schenken wollen!" — Der Bräutigam fertigte die Wüthende mit einem Paar derben Dankbezeugungen ab, sich nur freuend, daß die Sache keinen übleren Ausgang genommen und er das Glück gehabt, den Charakter dieser Person zeitig genug durchschaut und sein Verhältniß mit ihr aufgehoben zu haben.

— Es kann in der That nichts Langweiligeres geben, als sich auf den sogenannten Pfennings-Fähren von einem Ufer der Mottlau nach dem andern fahren zu lassen; und doch sind diese für die Bewohner der Altstadt und eines Theils der Rechtstadt zwischen beiden Ufern der einzige Communikations-Weg, wenn man nicht die weite Strecke bis zur grünen Brücke unnütz gehen will. — Da diesem Uebelstande nicht abzuhelfen ist, so sollte man doch mit größter Strenge darauf halten, daß diese Verbindung nicht auch unnützerweise gehemmt würde und zwar hauptsächlich in der jetzigen Jahreszeit, wo die unzähligen Holztraften ohnehin schon das schnellere Herüberkommen hindern. Man kann nicht glauben, daß es gesetzlich erlaubt sei, daß die Holztraften aus 15 bis 20 Gliedern bestehen, wodurch zwar für die Besitzer des Holzes eine bedeutende Ersparung an Arbeitskräften erwächst, für das größere Publikum aber oft eine üble Störung eintritt, besonders da jenseits mehrere Königliche Gebäude liegen, die zu bestimmten Stunden geschlossen werden, und man dieses Aufenthalts wegen häufig unverrichteter Sache zurückkehren muß, daher einen Zeitverlust erleidet, der oft unberechenbaren Schaden zur Folge hat, namentlich bei der Stempelkasse. — Abgesehen davon, so muß man auch erwägen, wie nachtheilig das Warten und Stillstehen am Wasser in diese Jahreszeit für den Körper ist, und wie oft es Schnupfen, Husten und rheumatische Schmerzen nach sich zieht. — Vielleicht tragen diese Zeilen dazu bei, den eingeschlichenen Mißbrauch zu beseitigen, wodurch Vieler Wunsch erfüllt werden würde.

Provinzial-Correspondenz.

Insterburg, den 16. Octbr. 1842.

Endlich ist der hier lang ersehnte gestrige Tag auch vorübergegangen und da mit demselben die Freudentage Insterburgs — hauptsächlich für dessen Damenwelt beginnen, die in diesem Jahre nach allen Indicien sich vielversprechend äußern: so muß meine Correspondentenfeder sich eilig in Thätigkeit setzen, um noch Alles nachzuholen, was seit meinem letzten Bericht als beachtungswerth über unsere Lebensbühne geschritten, damit sie für die Zukunft stets schlagfertig zum Berichterstatten ist. Da jedoch in socialer Beziehung, die Sommerzeit bei uns selten reich an Erscheinungen ist und das Programm unserer Sommervergnügungen, trotz der angestrengtesten Thätigkeit aller hiesigen Pressen, nicht im Druck erschienen; da auch unser Magister ludi durch mannigfache krause Näschen sich nicht zur Veröffentlichung desselben bestimmen lassen wollen und wir mit Ausnahme eines mißrathnen und eines durch Donner und Blitz ganz ex lex unterbrochnen Gartenconcertes abgespeiset wurden: so will ich das Rubrum „Sommerergötzlichkeiten" in diesem meinem Berichte ganz unberücksichtigt lassen und nur einiger anderer Erscheinungen gedenken, deren Kunde gewiß noch nicht weit gelangt sein wird. Zuerst also von den Klubisten Insterburgs! Was, höre ich diverse Stimmen erschallen von den Klubisten? giebt es denn dort am Ende, wenn auch nicht der Welt, so doch des preußischen Staates Klubs? das mögen rare Gesellschaften sein! — Immerhin meine Herren Zweifler! Ich bitte aber nicht zu vergessen, daß wir alten Insterburger keinesweges zurückbleiben, sondern gegentheils stets im rauschenden Strome der Zeit mit dem Geiste derselben mitzuschwimmen eifrig uns angelegen sein lassen. Daher mögen und sollen die Klubs Insterburgs den Introitus meines heutigen Berichtes bilden. Obenan stehe, wie es die peinlichste Decenz erheischt, ein Klub gen. feminini, ein Damenklub, der unter dem Namen „Frauenverein" hier zu seinem rühmlichen Streben es gemacht hat, Werke der Wohlthätigkeit der hiesigen Armuth zu spenden. Wer sollte dieser Verbindung, die ohne alles äußere Interesse und dem edlen Trieb der Mildthätigkeit folgend, Noth und Elend abhilft und Jammer und Thränen stillt, die gebührende Anerkennung versagen, wer ihm nicht aus ganzem Herzen das beste Gedeihen wünschen! Er gedeiht gut auf unserm Boden und die Früchte desselben sind, wenn auch nicht in öffentlichen Blättern, so doch auf einer Menge heiterer Gesichter zu lesen, denen Hilfe in der Noth zu Theil ward. — Da ich nun einmal begonnen habe unsere Klubgewächse ganz nach dem Sexualsystem zu betrachten, so will ich damit fortfahren und gedenke demnach eines zweiten, gen. communis. Dies ist die hier unter dem Namen Mucker-Klub bekannte Gesellschaft der Frommen, die aus männlichen und weiblichen Individuen besteht. Zwar war im vorigen Jahre einst ganz unvermuthet der Böse, in der Gestalt eines Polizei-Commissairs unter sie gefahren, hatte sie auseinander getrieben, und sich sogar ihrer heiligen Bücher bemächtigt, doch ist ihnen höhern Ortes ihr Wesen wieder gestattet, die Herausgabe ihrer confiscirten Manuscripte anbefohlen und so grünt und blüht denn dieses Gewächschen ganz im Verborgenen fort, hält in einem Gäßchen unserer Stadt seine Zusammenkünfte, doch sind noch keine Früchte von ihm sichtbar geworden, und ob dieses einst geschehen wird, liegt noch im Schooße des Schicksals verborgen. Ein Vorbeter und ein Vicevorbeter sind in ihren Versammlungen nach Kräften thätig und bemüht, die Zahl ihrer Schwesterchen und Brüderchen aus der Summe der zum dritten Klub, nämlich dem Enthaltsamkeits-Klub, Geschwornen zu vermehren. Dieser scheint hier jedoch nicht große Progressen zu machen, vermuthlich weil der echt litthauische Boden für dieses überseeische Gewächs zu streng ist und es der Gegner desselben hier eine gar zu große Menge giebt. Nicht nur die gewöhnlichen Bier- und Branntweinschenker, deren Zahl hier beinahe eine Legion ist, eifern mit Wort und That dagegen, daß er neue Sprossen treibe, sondern auch die meisten hiesigen Materialisten lassen es sich angelegen sein, in ihren Kaufläden Branntwein zu verhökern, wodurch natürlich dem Vorsteher eine wahre Sisyphusarbeit erwächst. Ob die Früchte dieses Klubs bereits bei uns sichtbar werden, läßt sich schwer bestimmen, so viel bleibt aber ausgemacht, daß weder von Seiten der Brennereibesitzer, noch der Weinhändler über das Liegenbleiben ihrer Flüssigkeiten erhebliche Klagen geführt werden, vielmehr hört man nur zu häufig das wilde Evoegeschrei der Bachanalien, höchstens durch den Knall der Champagnerkorke unterbrochen, bis in die Nacht hinein in diversen Weinstuben hierorts erschallen. Wir wünschen diesem Klub jedoch aus aufrichtigem Herzen das beste Gedeihen, und sind ganz überzeugt, daß eine allgemeine Einführung desselben für unsere Provinz sehr vortheilhaft wäre, denn wer sollte nicht durch Ereignisse, wie sie unlängst in Ragnits Nähe stattgehabt, zu diesem Wunsche geleitet werden?! Hier kamen vor wenigen Tagen Vater und Sohn aus der Stadt, wo sie erst die Kirche besucht, sodann den Flaschen des Branntweinladens derb zugesprochen hatten, und taumelten berauscht um die Wette nach Hause. Doch ihr Unstern begleitete sie, Eris, die Göttin der Zwietracht, wußte geschickt ihnen ihren Apfel zuzuwerfen, und der Zank zwischen dem Erzeuger und dem Erzeugten entbrannte bald unter ihnen, gleich der Flamme des unseligen Feuerwassers, das in ihrem Innern wüthete. Mit thierischem Grimm fällt der Sohn über den schwächern Vater her, wirft ihn zu Boden und steht im folgenden Augenblick an der Leiche des mit frevelnder Hand vom eignen Sohn gemordeten Vaters. Er hatte ihm die Hirnschale an einem Steine zerschellt. Der Vatermörder ist dem Gerichte übergeben und die Schlangenzähne der Reue werden ihn wohl nüchtern erhalten. — (Schluß folgt.)

Briefkasten.

Eingegangen: H. v. R. (da die gef. gegebene Auskunft nicht genügt, um den angedeuteten Zweifel zu beseitigen, so wird die Adresse erbeten, an welche das Mskpt. zurückzustellen wäre.) — X. Y. Z. Wunsch, daß die Herrn Aerzte bei dem Vorhandensein von Pockenkranken in der Stadt, die sanitätspolizeilichen Vorschriften strenge handhaben möchten, um größere Verbreitung der Pest zu verhindern. (Dieser Wunsch wird gewiß allgemein gehegt) — Beweis, daß der sich selbst „arm" nennende Correspondent des Königsberger Freimüthigen und ein Hr. Wizium (?x.) eine und dieselbe Person sind. (Die Red. kann von solchen anonymen Insinuationen keinen Gebrauch machen, sie ist über jenen Correspondenten nicht in Zweifel, doch liegt ihr an der Beweisführung nichts und glaubt sie auch, dem gebildeten Publiko wird es sehr gleichgültig sein zu wissen, wer jener Correspondent ist.) — Bemerkung, daß Bellini's Oper „la Straniera" hier bereits am 4. und 6. April 1834 zur Aufführung gekommen ist (in Bezug auf die letzte Beurtheilung der „Puritaner") — Der Verf. einer nicht abgedruckten Kritik über die Aufführung des Don Juan am 14. Oktbr., der übrigens in der Beurtheilung der Sänger nicht die gegebene Kritik widerlegt, will wenigstens den über das Orchester ausgesprochenen Tadel, betreffend „einen argen Fehler in der Posaunen-Parthie, da die hinter den Coulissen geblasenen Akkorde nicht sonderlich stimmten, weit ärger und unverzeihlich aber ein zu frühes Einsetzen in dem zweiten Finale war", abgedruckt wissen. (Die Red. kann aus leicht begreiflichen Gründen Recensionen nicht Platz einräumen, deren Verfasser ihr nicht bekannt sind, übrigens soll nach dem Urtheil Musikverständiger der Hr. Kritiker einen Uebelstand tadeln, der bei der schwierigen Posaunenbehandlung selbst bei Hof-Orchestern vorkommt und also hier um so mehr verzeihlich wäre.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Marktbericht vom 22. bis 29. Octbr. 1842.

In dieser Woche war an unserm Getreidemarkt etwas mehr Kauflust, auch fand sich mehr Zufuhr. Es wurden zum Verkauf ausgestellt: Weizen 544 Last, Roggen 182 L., Erbsen 28 L., Gerste 5 L., Raps $1\frac{1}{6}$ L., Bohnen 3 L., Leinsaamen 55 L., Dodder $2\frac{1}{6}$ L. Davon sind verkauft: Weizen 472 L., Roggen 100 L., Erbsen 28 L., Gerste 5 L, Bohnen 1 L., Leinsaamen 37 L., Raps $1\frac{1}{6}$ L. zu folgenden Preisen: Weizen 36 L. 132—134pf. à 360 fl., 40 L. 133—34pf. à 355 fl., 19 L. 134pf. à 350 fl., 15 L. 134pf. à $347\frac{1}{2}$ fl, 52 L. 132—33pf. à 345 fl., 41 L. 132—33pf. à 340 fl., 24 L. 133—34pf. à 335 fl., 24 L. 132—33pf. à 330 fl., 6 L. 132—33pf. à $327\frac{1}{2}$ fl., 5 L. 132pf. à 326 fl., 29 L. 132—33pf. à 325 fl., 9 L. 131—32pf. à 323 fl, $3\frac{1}{2}$ L. 131—32pf. à $317\frac{1}{2}$ fl., 7 L. 130—31pf. à 315 fl. Roggen $7\frac{1}{2}$ L. 224pf. à 224 fl., 15 L. 124pf. à 223 fl., 21 L. 122pf. à 217 fl., 16 L. 120—21pf. à 216 fl., 10 L. 119pf. à $212\frac{1}{2}$ fl., 8 L. 120pf. à 210 fl., 5 L 120pf. à 205 fl. Erbsen $1\frac{1}{6}$ L. á 210 fl., $2\frac{1}{10}$ L. à 200 fl., $2\frac{1}{4}$ L. à 198 fl. Bohnen 1 L. à 174 fl, Leinsaamen 37 L. à 345 fl. Raps $1\frac{1}{6}$ L. à 495 fl. — An der Bahn wird gezahlt: Weizen 48—60 sgr., Roggen 30—36 sgr., Erbsen 30—35 sgr., Gerste 24—28 sgr., Hafer 17—19 sgr. pro Schffl. Spiritus 96 % à $13\frac{1}{3}$—$13\frac{2}{3}$ Rthlr.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in **Danzig.**